

2

METHODISCHE VORAUSSETZUNGEN

Twesine ist zunächst durch die allgemein in Westfalen zu erwartenden Siedlungsstrukturen gekennzeichnet. Die Masse der Befunde bilden Pfostenlöcher, dazu kommen Grubenhäuser und Gruben, Rutenbergen sowie Keller und ein Brunnen (s. **Beil. 1**).

Bei der Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte stellte sich aber das grundsätzliche Problem, dass eindeutige Hausgrundrisse im Grabungsplan nicht auszumachen sind (s. Kap. 3.1). Erkennbar sind lediglich vereinzelte Pfostenreihen, die auch gelegentlich in Winkeln auftreten können, eine weitergehende Rekonstruktion gelingt aber nicht zuverlässig. Die Konzentrationen von Pfostenlöchern zeugen jedoch von Hofstellen, an denen sicher über die Laufzeit der Siedlung hinweg immer wieder Häuser neu aufgebaut wurden. Es stellt sich die Frage, ob es sich bei den Pfostenbauten überhaupt um die zu erwartenden langgestreckten Hauptgebäude gehandelt hat, da einzelne Grundrisse in der großen Anzahl der Pfostenlöcher verschwinden. Die Siedlung ist aufgrund dieser Beobachtung aber sicher mehrperiodig. Da keine Grundrisse vorliegen, war es nicht möglich, das Fundinventar eines Hauses zu untersuchen und so eine Datierung desselben vorzunehmen. Ein ganz anderes Bild ergibt sich z. B. bei der Siedlung von Warendorf, Kreis Warendorf; hier ist eine Vielzahl an Gebäuden erkennbar.⁸ Die Rekonstruktion dieser Gebäude in Twesine muss daher als Vorschlag verstanden werden.

Da die Hauptgebäude als Indikatoren für eine Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte nicht infrage kommen, rücken die Grubenhäuser verstärkt in den Fokus. Es handelt sich hier um Nebengebäude, die üblicherweise zu einer Hofstelle gehören. Sie wurden sicherlich zeitnah nach ihrer Auflassung verfüllt; bei ihrer Datierung ist allerdings immer zu bedenken, dass jüngere Funde auch durch die landwirtschaftliche Nachnutzung der Fläche in das Füllmaterial hinein gelangt sein können.

In Twesine überdeckt eine »Halde« (s. Kap. 3.7.1) große Teile der Siedlung, das Material daraus findet sich aber auch in der gesamten Grabungsfläche verstreut. Sie erwies sich als größter Befund der Grabung und zieht sich mit einer Ausdehnung von mehr als 3000 m²

8 Vgl. WINKELMANN 1954.

2 Methodische Voraussetzungen

von Osten nach Westen durch die ausgegrabene Fläche. Mit einer noch erhaltenen maximalen Mächtigkeit von 0,62 m wurden in diesem Bereich die Abfallprodukte der Metallverhüttung zusammengetragen. Gesteinsmaterial, Schlackereste sowie gebrannter Lehm, vermutlich zerschlagene Ofenwandungen, wurden ausschnittsweise aus dieser Halde geborgen.

Wegen der intensiven Bodennutzung und der langen Laufzeit der Siedlung nach Auflasung der frühmittelalterlichen Grubenhäuer kann in Twesine nicht die jüngste Scherbe des Keramikensembles das Grubenhaus datieren. Es ist hier vielmehr die Kombination aus der keramischen Fundmenge insgesamt und den Kleinfunden, aus der sich die Verfüllungszeit des Grubenhauses ableiten lässt.

In den Grubenhäusern in Twesine kommen insgesamt keine großen Materialkomplexe vor. Während der gesamten Ausgrabung wurden insgesamt 4340 Scherben geborgen. Das Grubenhaus 2 ist der Befund mit der größten Materialmenge, es weist 103 Scherben sowie einen Kamm und ein Webrettchen auf.

Nur in wenigen Teilbereichen ließen die Strukturen eine Stratigrafie erkennen; einander vielfach überlagernde Befundsituationen, wie man sie z. B. aus der norddeutschen Wurtensarchäologie kennt, sind in Twesine nicht zu finden.

Das besondere Merkmal der Siedlung ist die Vielzahl an Feuerstellen. Deren Erhaltung beschränkt sich auf die mehr oder weniger verziegelte Ofensohle. Welche Feuerstelle der Eisen- oder Buntmetallurgie zugeordnet werden kann oder im alltäglichen Leben der Bewohner z. B. als Kochstelle angelegt wurde, ist nicht einfach zu klären. Auch hier überlagert die Halde viele Befunde und es ist nicht zu entscheiden, ob das Material tatsächlich aus einer Feuerstelle stammt und deren Funktion belegt. Es ist ebenso möglich, dass es sich bei dem aus den Befunden geborgenem Material um eine Auflagerung und Durchmischung mit Bestandteilen der Halde handelt. Aus einer Feuerstelle konnte Holzkohle gewonnen und ¹⁴C-datiert werden. Zusammen mit der ¹⁴C-Datierung eines Pferdeskeletts liegen damit die einzigen naturwissenschaftlichen Daten der Ausgrabung vor.

Bei der Aufarbeitung des Materials ergaben sich durch Defizite in der Dokumentation viele Fragen und Probleme. In der Zeit der Ausgrabungen erfolgte die Umstellung auf die digitale Befunderfassung und Dokumentation. Die Befunde wurden nicht mehr per Hand eingemessen, sondern mithilfe eines Tachymeters und eines PCs direkt im Gelände aufgenommen. Es wurden 3845 Befundnummern und einmal die Nummer 5140 vergeben.

Problematisch ist, dass sich während der Bearbeitung immer wieder Unstimmigkeiten bei der Zuweisung einer Befundnummer zu den dazugehörenden Beschreibungen ergaben. Kleinfunde wurden nicht in den Gesamtplan eingehängt und sind häufig nicht genau lokalisierbar.

Auch die Einheitlichkeit der Befundansprache ist in Plan und Grabungsdokumentation nicht immer gegeben. So sind z. B. im Plan Befunde als Grube verzeichnet, die aber in der Befundbeschreibung z. B. als Pfostengrube oder Lehmschicht angesprochen wurden. Für die Auswertung der Arbeit wurde entschieden, dem Plan und, wenn vorhanden, der Zeichnung zu vertrauen und die Klassifizierung entsprechend vorzunehmen.

Im Plan fanden sich einige Befundnummern, die keine Befundgrenzen zeigen. Hier handelt es sich um Schichten, die zwar nicht in ihrer Ausdehnung, aber zumindest zur groben Verortung eingemessen wurden. Diese Befunde sind im Plan durch ein Kästchen gekennzeichnet.

Das Fundmaterial umfasst eine große Anzahl Knochen tierischen Ursprungs, die aber nicht ausgewertet werden konnten.

Da die Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte über die Stratigrafie nicht möglich war, erfolgte die Untersuchung in drei Schritten. Als Grundlage hierfür wurde das Fundmaterial des Siedlungsplatzes typologisch und chronologisch untersucht. Es sind insbesondere die Einzelfunde, vielfach jedoch aus Schnitten und ohne eindeutigen Befundzusammenhang, die über einen typologischen Vergleich einzuordnen sind und so die Datierung der Siedlung ermöglichen. Ebenso trug das keramische Fundmaterial durch seine chronologische Einordnung zur Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte bei.

In einem ersten Schritt erfolgte die Befundanalyse. Soweit möglich, wurden Grubenhäuser und Gruben Phasen zugeordnet. Das Problem der fehlenden eindeutigen Hausgrundrisse konnte durch das Erkennen von »Hofstellen« gelöst werden. Es handelt sich um Konzentrationen von Befunden, vor allem Pfostenlöchern, die mit großer Wahrscheinlichkeit zu mehrphasigen Pfostenbauten gehört haben. Auch wenn diese als solche aufgrund der Vielzahl der Befunde nicht mehr zu erkennen sind, so kann doch aufgrund ihrer Dichte und der dazwischenliegenden, fast befundleeren Zonen auf den Standort der Häuser geschlossen werden.

In einem zweiten Schritt wurden die datierbaren Funde untersucht und daran anschließend ins Verhältnis zum Grabungsplan gesetzt. Auf diesen Ergebnissen aufbauend wurde eine chronologische Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte und eine Phasenbildung versucht.

Den dritten und letzten Schritt bildet die Synthese, also die Zusammenführung von Fund- und Befundanalyse und deren abschließende Interpretation.